

Dinosaurierendes Europa

Emotionalpolitische Erwägungen über die Zukunft Europas

Europa eilt in das 21. Jahrhundert. Dies ist in vieler Hinsicht ein symbolträchtiges Datum: Eine Gelegenheit, das in Jahrhunderten, ja in einem Jahrtausend Erreichte zu bewerten, Beschlüsse und Entschlüsse zu fassen, im Vorzimmer der neuen Ära bisherige Fehler zurückzulassen, Ideen zu beleben und wie schon oft gesagt, die guten Dinge wieder von Neuem zu beginnen.

Der Sinn dieser Erwägungen erhebt keinen Anspruch auf genaue Vorhersage über die Zukunft Europas und ist auch nicht der Versuch, zwischen Euphorikern und Skeptikern die diplomatische goldene Mitte zu finden. Es ist mehr ein emotioneller Blick auf den schon gegangenen Weg und die Integrationspläne Europas, ein Versuch, in die Zukunft Europas zu blicken, ohne zu vergessen, daß bisher keine Struktur Europas ewig bestanden hat (und sicher auch nicht bestehen wird). Das sich integrierende Europa, die heutige Konzeption eines Europas ohne Grenzen, Visionen und Realitäten zwingen einen solchen Versuch zu machen. Diese emotionalpolitischen Erwägungen legen keinen Wert auf präzise Formulierungen und verzichten auf Zitate. Man sollte deshalb diesen Text auch nicht für eine trockene wissenschaftliche Studie halten, besonders weil so manches Argument weniger auf konkrete Fakten als auf Visionen beruht.

Bei dem Versuch, die Frage zu stellen, was die Europäer erwartet, wenn einmal die Europäische Union ihre Existenz beendet, bin ich auf einige Problembereiche gestoßen: Die einigenden Faktoren Europas und deren Wichtigkeit zu klären; die Integrationserfahrung Europas zu erforschen und letztendlich mahnende Zeichen für die Evolution der Europäischen Union und des übrigen Europas zu setzen. Diese Probleme sind wichtig, denn das 21. Jahrhundert wird kein Paradies auf Erden werden. Die mahnenden Zeichen sind zuallererst jenem großen Schwarm von Freunden europäischer Integration gewidmet, mit denen ich schon seit einigen Jahren zusammen arbeite und deren Enthusiasmus und guter Wille es wert sind, daß Europa lebt. Sie sind aber auch dafür da, damit die Antieuropäer nicht die Unruhe um die Zukunft Europas in einen be-

dauernswerten Spott umwandeln. So sollen diese Überlegungen ein ironischer Beitrag zum Euroenthusiasmus sein.

Der Stand Europas und seine Visionen

Ein großer Teil der Europäer kann sich über das kommende Jahr 2000 freuen. Die Europäische Union ist, wie die ehemalige Europäische Gemeinschaft auch, ein Gebilde, das es bisher auf unserem Kontinent nicht gegeben hat. Es scheint, als ob die Staaten Westeuropas noch nie so solidarisch und so sehr um das Wohlergehen untereinander interessiert waren. Die Einigung Europas vollzieht sich im Zeitalter der Massenmedien völlig öffentlich. Die Idee eines vereinten Europa, die den Nationalismus, Totalitarismus und Antagonismus gegenüber benachbarten Länder überwand, führte schließlich zur Europäischen Union. Das vereinte Europa (in Zukunft vielleicht Vereinigte Staaten Europas) entstand dort, wo in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege mit einer zerstörerischen Gewalt ohnegleichen gewütet haben.

Der folgende Absatz könnte ein typisches Zitat aus einem anderen Text sein. In einem ähnlichen Ton beginnen auch so manche Druckwerke über die Europäische Union, die in den Verlagen der 15 Mitgliedsstaaten erscheinen. Das ist Europas triumphierende Euphorie. Sie wird nicht nur für die Propagierung des Sieges benötigt, sondern ist auch ein verdienter Stolz über die Gegenwart. Die Einigung Europas oder seine Vereinigung „von oben“ war schon immer eine „idea fix“ der Europäer.

Die Europäische Union hat in den letzten zehn Jahren einige grandiose Umgestaltungsideen der ehemaligen Europäischen Gemeinschaft erlebt: den Maastrichter Vertrag, der die politische Union wirtschaftlich aufwertete; den Vertrag von Amsterdam; die Mitgliedschaft der neutralen Staaten Westeuropas und die Europäische Währungsunion. Und schließlich die Pläne zur Mitgliedschaft der ostmitteleuropäischen Länder.

Es scheint, als ob für die Durchführung selbst mutigster Ideen keine Hindernisse gäbe und daß Europa, nachdem es seine bisherigen Fehler endlich erkannt hat und von alten Krankheiten geheilt ist, zu einer neuen Qualität der Zivilisation schreitet. Nach 10-15 Jahren sollte Europa aus einer Union von 25-30 gut funktionierenden Staaten bestehen, die neben den beruhigten und befriedeten Balkanstaaten, den sich zur offenen Gesellschaft und zur Demokratie hin bewegenden Staaten der ehemaligen Sowjetunion und neben den sich demokratisierenden und vom Funda-

mentalismus befreiten nordafrikanischen Staaten und natürlich auch neben dem mächtigen Partner USA leben. Solch ein Vorbild politischer Idylle würde auch auf andere Kontinente und einzelne Staaten ansteckend wirken...

Dies soll nicht für Ironie gehalten werden. Das ist ein erstrebendes und auch in den Augen vieler Europäer erreichbares Ideal. Doch ist das zu verwirklichen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bisher keine friedliche Vision Europas realisiert und keine Idee der Integration durchgeführt wurde und daß der Rest der Welt oder ihr bedeutenderer Teil diese Idee von einem vereinten Europas nie als ein erwünschtes und annehmbares Ideal angenommen, ja, nicht einmal verstanden hat?

Die Erweiterungspläne Europas gehen davon aus, daß sich Europa eher dem Ende der Geschichte, wie es Francis Fukuyama in „Leaving the Twentieth Century“ formuliert hatte, als hin zum Zivilisationskrieg von Samuel P. Huntington („Kampf der Kulturen“) führt. Heute läßt sich noch schwer vorhersagen, welcher von diesen Wegen der richtige ist. Doch das Modell der Europäischen Union verdeutlicht schon heute, daß der Europäische Integrationsprozeß unumkehrbar ist, die historischen Probleme im Zusammenleben der Völker Europas schon gelöst sind, die Balkanstaaten, ein Teil Europas, sich in Richtung Frieden und Demokratie bewegen, die Anlässe der Balkankriege schwinden, die Demokratisierung Ostmitteleuropas faktisch vollzogen ist, die Entwicklung der Demokratien Osteuropas erstarkt, die Transatlantischen Beziehungen zuverlässig sind, außereuropäische Zivilisationen und Kulturen dem in Europa stattfindenden Prozessen keine Gefahr darstellen und die ökonomische Konkurrenz zwischen den USA und Europa nicht die gemeinsamen Verteidigungsinteressen behindert, usw.

Ein nicht so ganz optimistischer Blick in die Gegenwart Europas zeigt, daß eben das geschah, was nach den Plänen der Jahre 1989-1990 nicht hätte geschehen dürfen: Der Zeitabschnitt des Überganges wurde zum Dauerzustand. Das bedeutet, daß sich eine Landkarte Europas mit „grauen Zonen“ verfestigte, mit einer teilbaren Sicherheit, mit einem sich immer noch zur Demokratie rüstenden Rußland, den Balkankriegen und mit besseren und schlechteren Europäern. Die Zusammenarbeit zwischen West und Ost ist, besonders auf dem Sicherheitssektor, immer noch eine Illusion, wird in manchen Situationen (z. B. Bosnien) teurer, als eine einseitig reale Erhaltung des Friedens. Bei näherer Betrachtung sehen wir,

daß auch hier gerade das geschieht, was nicht hätte geschehen sollen. Die Kandidaten zur Europäischen Union sind heute in bessere und schlechtere gruppiert. Unter ihnen wurde eine harte Konkurrenz hervorgerufen, obwohl versprochen war, daß dies nie geschehen wird. Die Assoziationsverträge, welche ein logischer und notwendiger Schritt auf dem Weg zur Europäischen Union, hätten sein müssen, sind schon längst als zweitrangig verworfen. Noch bevor die Verträge gültig wurden, wurden Slowenien und Estland zu Verhandlungen geladen. Die grundlegenden Beitrittsprozesse verlaufen nach sogenannten Programmen der Beitrittspartnerschaften, enthalten aber sehr wenig Partnerschaft, weil sie von Brüssel selbst „erlassen“ wurden und die Bewertungen wiederum nur Brüssel vornimmt.

Wenn diese Tirade irgendeinem Brüsseler Beamten vorgetragen wird, bekommt man eine ganz einfache und logische Erklärung zu hören. Man beruft sich auf Prinzipien der Logik, Gerechtigkeit, Demokratie und Objektivität. Es gäbe keinen Grund zu zürnen. Denn dies sei die absolute Wahrheit und die Beamten für die herzliche Erledigung ihrer Aufgaben verehrungswürdig. Wenn aber die Ergebnisse weder die Union noch die Kandidaten befriedigen, könnte an unserem Verständnis für Logik, Gerechtigkeit und Objektivität womöglich doch irgend etwas nicht stimmen?

Wenn die Übergangsperiode länger als 10 Jahre andauert, wird sie zum permanenten Zustand, auch wegen des Generationswechsels der Politiker und Wähler. Da die reale Erweiterung Europas bis wenigstens 2005 verschoben wurde, werden sich die jetzigen Realitäten weiter verfestigen. Hinzuzufügen wäre noch, daß die Globalisierung die Zahl der lokalen Konflikte um nichts verringert und daß der Versuch, alle Konflikte nach irgendwelchen universellen Regeln zu lösen, umständlich und nicht effektiv ist.

In den vergangenen 15 Jahren hat sich keine der strategisch-politischen Vorhersagen der Europäischen Gemeinschaft und der Europäischen Union erfüllt. Bedeutet dies nicht, daß die ganze strategische Weltentwicklung falsch gesehen wird? Versuchen wir zu klären, was die geopolitische oder gar die geschichtspolitische Bedeutung der Europäischen Union eigentlich ist. Der jetzige Zustand der Europäischen Union kann sehr anschaulich mit einigen „biologischen“ Modellen erklärt werden.

Da wäre das Modell der Kolonienbildung von Flagellaten (Geißeltierchen). Sich dies vorzustellen ist nicht schwer. In der Natur kann dem Gebilde Volvox, einer Kugelalge, begegnet werden, die sich als Kolonie von einzelligen Sumpfgeißeltierchen bildet. Die einzelnen Zellen funktionieren auch eigenständig, doch durch die Schaffung eines gemeinsam integrierten Gebildes fühlen sie sich bedeutend überlegen, ein Zeichen, daß die Integration wirklich funktioniert. Und weil die Zellen dieser Kugelalge noch nicht spezialisiert sind, ist die Europäische Union dieser Kolonie durchaus ähnlich.

Bei der weiteren Anwendung der biologischen Terminologie wird man allerdings feststellen, das Volvox eher eine nicht sehr stabile Zwischenform des Lebens ist. Beim Anwachsen der Kolonie destabilisiert sie sich und bekommt die Neigung sich in kleinere kompaktere Kolonien aufzuspalten. So ist die Angst vor dem zukünftigen Europa aus 26 Staaten auch nicht unbegründet, denn eine nach den Prinzipien einer kleinen Union arbeitende, unverhältnismäßig große Union wird nicht effektiv sein. Denn schon die jetzige Union der 15 Staaten stöhnt unter dem Mechanismus der umständlichen und nicht effektiven Annahme von Beschlüssen. So wäre also nur eine Nichterweiterung die logisch sichere Lösung. Doch auch bei einem Verbleiben im jetzigen Zustand ist die Kolonie nicht vor äußeren Einflüssen geschützt, weil in einer Gemeinschaft vom Typ Volvox sich keine Zelle im Besonderen für das Schicksal der ganzen Kolonie verantwortlich fühlt.

Was hat die Allgemeinheit und die Europäische Union mit all diesem zu tun? Die Ostmitteleuropäer erhielten Mitte 1997 die „Meinung“ der Europäischen Kommission über den Zustand der kandidierenden Staaten, die angeblich objektiv, doch gleichzeitig auch völlig unverantwortlich verfaßt wurde. Verständlich ist, daß die Kommission sich überhaupt nicht anders verhalten konnte. Denn sie mußte ein Dokument aus Teilen zusammensetzen, die von verschiedenen Abteilungen und Fachleuten geschrieben worden waren. Die unverhältnismäßig große Zahl von Autoren des Textes ließ keine Verantwortung für das Endprodukt aufkommen. Im Text hatte nur der Satz über vorbereitete und unvorbereitete Staaten Bedeutung, für den jedoch letztendlich niemand die persönliche Verantwortung übernehmen wollte. Die Europäische Kommission und ihre Arbeit entsprechen der Idee der Europäischen Union und ihren gutwilligen

Zielen, führen jedoch zu einer hermetischen, sauberen, gleichzeitig aber auch seelenlosen Schaffung einer Unionsmaschinerie.

Die Geschichte zeigt, daß große Imperien, oder sogar große Staaten zu einer Spaltung oder Regionalisierung neigen. Staaten ab der Größe Hollands sind entweder föderalistisch oder haben andere regionale Unterschiede. Die Europäische Union vereinigt Länder, die heute schon eine besonders gewichtige Motivation für das Zusammensein benötigen.

Die Geschichte bezeugt, daß Rom, aber auch die Großreiche Alexanders oder Karl des Großen einen Ausweg durchs Aufteilen suchten. Das groß gewordene Deutschland spürt heute seine neue Kraft, fühlt sich aber noch hinreichend durch die Schuld an zwei Weltkriegen gehemmt. Die Liebe Frankreichs zu Rumänien vertieft lediglich alle Probleme. Die Schaffung eines Europas ohne Grenzen stimuliert künstliche Grenzen, die Erweiterung des Innenmarktes und den Lokalpatriotismus. Man kann behaupten, daß die Europäische Union nur dafür wächst, um sich wieder aufzuspalten. Dies ist aber nicht die einzige Möglichkeit. Wenn man der Darwinschen Evolution glaubt, dann waren die in Kolonien lebenden einzelligen Lebewesen eine Zwischenkette auf dem Lebensweg zu mehrzelligen Organismen. Auf die europäische Dimension angewendet würde dies bedeuten, daß sich die einzelnen Staaten ökonomisch, verteidigungsmäßig und vielleicht sogar politisch spezialisieren müßten (eine kulturelle Spezialisierung ist zum Teil schon vorhanden). Die Gefahr in der Biologie, wie auch in der Europäischen Union ist die, daß die spezialisierten Zellen ihre Vergangenheit „vergessen“, es einfach verlernen, selbständig zu funktionieren. Spezialisierungsversuche wurden in der UdSSR und sogar im sogenannten „Rat der gegenseitigen ökonomischen Hilfe“ durchgeführt, doch sie brachten, wie die Geschichte es bezeugt, nicht das gewünschte Ergebnis.

Beim Betrachten der Europäischen Union mit den Augen eines Biologen kann man auch ein anderes Modell erblicken: das Modell eines Dinosauriers. Die Dinosaurier waren Lebewesen mit gut spezialisierten Organen und einem gut koordiniertem Organismus. Die Koordinierung „vollführte“ das gut entwickelte Mark der Wirbelsäule, dem allerdings intellektuelle Möglichkeiten fehlten. Der Dinosaurier, gut angepaßt in einer ihn voll ernährenden Umgebung, fühlte sich mächtig und physisch unverletzbar. Doch da er zu sehr integriert war, mußte er auf jeden kleinsten äußeren Reizfaktor mit seinem ganzen Organismus reagieren. Dies

ist letztendlich ein furchtbar ermüdender Effekt. Ein Dinosaurier darf sich nicht irren, denn seine Energie entspricht nicht seinen Ressourcen und den Möglichkeiten seines Verstands. Wenn wir uns vorstellen, daß das ordentlich und harmonisch das Leben eines Dinosauriers koordinierende Rückenmark die Institutionen der Europäischen Union sind, so werden wir verstehen, welche Gefahren am Ende auf die Union warten. Die sich vergrößernde Integration wird eine Disharmonie des europäischen Dinosauriers zu seiner Umgebung auslösen. Daraus könnten sich dann schwer vorhersehbare politische Veränderungen ergeben.

Beide aufgezeigten Modelle prophezeien der Europäischen Union keine lichte Zukunft. Um zu verstehen, was auf die Kolonien der Einzeller oder auf den Dinosaurier wartet, müssen die einigenden Faktoren und die aus der Umgebung wie auch aus der Einigung selbst entstehenden Gefahren untersucht werden.

Was einigt Europa in Wirklichkeit?

Fachleute der biologischen Evolution sind sich auch ohne genaues Wissen des wirklichen Grundes des Aussterbens der Dinosaurier einig, daß die gigantischen Herren der Erde in der Jurazeit durch eine radikale Veränderung ihrer Lebensbedingungen vernichtet wurden. Die Geschichte der Menschheit ihrerseits gibt uns viele Argumente, die bestätigen, daß politische Strukturen, die in einer geschichtlichen Umgebung sehr effektiv waren, in einer veränderten Umgebung völlig versagten.

Wenn die jetzigen Führer der Europäischen Union sich nicht scheuen, ihre Verwaltungsgebäude und Straßen nach Karl dem Großen zu benennen, in der Meinung, daß sein geschaffener Staat eine gute Idee war -, ebenso wie das Heilige Römische Reich, an das man sich ebenfalls liebevoll erinnert - dann stellt sich die Frage, was denn bei denen so begrüßenswert war, ihre Errichtung oder ihre Folgen? Diese waren bei weitem nicht so, daß man ohne mehrfache Korrektur der Geschichte ausgekommen wäre. Anders gesagt, Ideen und auch politischer Wille regten die Suche nach Möglichkeiten der Verwirklichung der Europäischen Idee an, aber alle bisherigen Versuche (dazu können auch die kommunistische Internationale und ihre Reiche gezählt werden) endeten mit Mißerfolg. Warum ist diesmal die Einigung erfolgreich und ist sie es wirklich? Dann gibt es noch die Frage, was erwartet uns nach der Europäischen Union? Vor dieser Frage können sich nur diejenigen fürchten, die mei-

nen, tausendjährige politische Strukturen zu kreieren, oder die, die in einer nur eine Generation reichende Dimension leben.

Wenn wir meinen, daß sich am Ende des 20. Jahrhunderts die Bedingungen verändert hätten, dann sollte auch erkannt werden, ob sich auch die Natur des Menschen verändert hat oder ob die Voraussetzungen für Frieden, Integration und Export der Idee Europas durch die Globalisierung geschaffen wurden und ob sich die technischen Möglichkeiten erweiterten oder nur einfach das natürliche Bedürfnis, aus der Erfahrung des Wohlstandsaseins zu „schöpfen“? Oder liegt das „Erwischen“ der richtigen politischen Logik an der Genialität der heutigen Politiker?

Es wäre schwer nachzuweisen, daß sich der Homo sapiens biologisch verändert hat, besonders, wenn an allen politischen Vorfällen des 20. Jahrhunderts gedacht wird. Über Globalisierung und technische Möglichkeiten kann diskutiert werden, da dies wirklich etwas Neues und Un erforschtes ist. Doch auch ohne Globalisierung vollziehen sich in der heutigen Welt Regionalisierungsprozesse, daher wäre es sehr riskant eindeutig zu behaupten, daß das Internet oder der gemeinsame Markt die Natur des Menschen verändern würde. Die Genialität überlassen wir dem Bereich der Ironie, aber am Verstand sollte nicht gezweifelt werden. Schließlich können uns Historiker leicht überzeugen, daß in allen Epochen nie am Willen der Herrschenden gefehlt hätte, in Frieden zu leben und ein Wohlergehen den Völker zu schaffen, ebenso wie es bei der Allgemeinheit nicht an „politischem Willen“ mangelte, sich eher zum Guten hin zu integrieren, denn sich zu spalten.

Die verallgemeinernde Frage, welches Europa es in der Geschichte denn mehr gegeben hat, das getrennte oder das vereinigte, kann sicher nicht eindeutig beantwortet werden. Übrigens, während der Renaissance war Europa am meisten zerstückelt. Aber in jener widerspruchsvollen Zeit der Geschichte fand sich auch etwas, daß das heutige Staatswesen darstellt, der Nationalstaat. Die jetzige Europäische Union wird offensichtlich wirklich der erste Versuch einer Integration souveräner Nationalstaaten sein. Aus diesem Aspekt ist die jetzige Integration wirklich ein Pionierschritt, dessen Folgen unter anderem auch von der Evolution der Konzeption nationaler Staaten abhängen wird. Der heutige Nationalstaat wird zumindest nicht für die ideale Staatsform gehalten, daher kann selbst der Prozeß souveräner Nationalstaaten auch in der Dimension von „nation state“ zu wackeln beginnen.

Wir sollten die Zwischenfolgerung nicht vergessen, daß, obwohl es Integrationen gegeben hat, es nicht völlig klar ist, warum sie gescheitert sind. Die Grenzen eines integrierten Europas wurden von verschiedensten Faktoren beeinflußt: von der physischen Erreichbarkeit, von technischen Möglichkeiten und kulturellen Bindungen (hier besonders von religiösen). So sind viele integrierte Strukturen Europas, wenn nicht gar alle (mit Rom beginnend und mit der UdSSR abschließend), nicht durch Einmischung äußerer Kräfte, sondern einfach in sich selbst zusammengebrochen. Es genügt durch die Säle des Britischen Museums in London zu gehen, um sich zu überzeugen, daß den Untergang von Zivilisationen meist nicht erdgeschichtliche Katastrophen oder Barbaren verursacht haben, sondern die Degeneration innerer Zivilisationsregeln. Sogar das Römische Reich wurde durch seine Degeneration für Barbaren erreichbar und seine Barbarisierung war eher ein Selbstschutz als eine Krankheit.

Die Folgen des Zweiten Weltkriegs haben den Politikern Europas viele originelle Lehren gegeben und sie gezwungen, wesentliche geopolitische Probleme radikal zu lösen. Eine der Ideen, die wertvoll erschien, war die Globalisierung, also die Meinung, daß die fundamentalen Menschenrechte für die ganze Welt angewendet werden können und daß die Rechtsstaaten, als Konzept des Subjekts internationalen Rechts, das universelle Sicherheitssystem verwirklichen könnten. Dies alles spiegelte sich in dem Produkt der Arbeit der UNO-Gründer wider. Welche Nachwirkungen hat es heute? Darüber wird viel diskutiert, keinesfalls wird es eindeutig bewertet. Den Europäern fiel es nicht schwer, sich mit der Ideologie der UNO zu solidarisieren, weil diese von ihrer Herkunft her der Ausdruck einer von europäischen Traditionen geprägten politischen Weltanschauung gewesen war und heute noch ist, die angeblich weltweit angewendet werden könnte.

Doch die realen Aufgaben und Beschlüsse der europäischen Integration wurden wohl nicht vom Willen, global zu leben, gefaßt, sondern eher um die Probleme zu lösen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind (oder verblieben waren).

Darunter war das Problem Deutschland; was ist mit einem Land zu tun, das der Feind aller Nachbarn gewesen ist? Es gab das Problem Italien: was ist mit einem so großen Land zu tun, daß keine klare ökonomische und äußere Politik hat? Es gab das Problem UdSSR: wie sollte deren Expansion gebremst werden? Usw., usw. Und die Summe der lokalen Pro-

bleme bedingte ein gemeinsames Problem: wie sollte alles geordnet werden, damit der Friede nach diesem Krieg nicht dem Frieden des Vertrags von Versailles ähnelt. Es galt also so zu ordnen, daß bei der Schaffung des Friedens nicht wieder die Grundlage für den nächsten Weltkrieg geschaffen würde.

Offensichtlich haben die damaligen Realitäten zur Integration gezwungen. Somit war die Integration nicht irgendeine Idee, die sich über jene Realitäten aufgeschwungen hatte. Wenn wir der ersten Erkenntnis zustimmen, können wir darauf warten, daß sich nach einer Änderung der Realitäten die Wünsche zur Integration ebenfalls ändern. Wenn wir aber davon ausgehen, daß die Idee über die Realitäten schwebte, so werden zur weiteren Begründung einer Integration schon beinahe übernatürliche Dinge nötig sein.

Es gibt einen wichtigen Grund zu behaupten, daß das sehr konkrete Sicherheitsproblem der Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg zur wohl wichtigsten Integrationskraft geworden war. Der Westen Europas hat sich sicher nicht nur aus Angst vor Deutschland und dem Kommunismus vereinigt. Der christliche und der demokratische Aspekt in der Integration Europas ist auch dadurch wichtig, weil gerade diese politische Ideologie andauernd versicherte, daß ehemalige Feinde, sogar ewige Feinde, sich versöhnen und gemeinsam wirken können, wenn sie nur fähig sind zu erkennen, daß verbindende Interessen wichtiger sind als trennende. Die Ideologie der Föderalisten sagte, daß örtliche und regionale Verwaltungen, wie auch die Regierungen der Staaten und ganz Europas zusammenarbeiten und einander ergänzen müssen. Heute wird angenommen, daß der gemeinsame Markt, die gemeinsame monetäre Politik, die ökonomische, kulturelle und soziale Annäherung und die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik Sphären sind, in denen wirklich ein Teil der staatlichen Souveränität im Namen gemeinsamer Interessen delegiert werden kann.

So haben europäische Traditionen, Christentum, Demokratie und die soziale Orientierung des Marktes ein System entstehen lassen, das, kurz gesagt, fühlen läßt, daß gemeinsames Wirken, gemeinsame Beschlüsse und deren Einhaltung besser sind als Konfrontation und Nationalismus.

Die Ausrufung eines vereinten Europas erhob zu einem gewissen Teil die ökonomische Integration Europas auf ein politisches Niveau. In Anbetracht des Kalten Krieges war das ein absolut logischer Prozeß, der

Europa angesichts der von der UdSSR verbreiteten Gefahr stärkte und auch mit den Bedürfnissen der kollektiven Sicherheit übereinstimmte.

Dies aber war auch schon der letzte logische Schritt innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Die Vereinigung Europas hatte nicht vorhergesehen, was 1989 in der Mitte Europas geschah. Die Befreiung aus dem Totalitarismus hat das politische und ökonomische Klima völlig verändert. Die sich für Maastricht vorbereitende Gemeinschaft ist in eine unvorhergesehene Situation geraten, die nicht nur den harmonisch integrierenden „Weg ins völlige Glück“ zerstörte, sondern auch viele Mißverständnisse gebar, die bis jetzt nicht gelöst wurden. Jetzt erst wurde es deutlich, daß die Gemeinschaft nur für ein Leben unter den Bedingungen der Konfrontation zwischen Ost und West vorbereitet war. Dies hatte sehr eigenartige Beziehungen zwischen der jetzigen Europäischen Union und jenen Ländern geschaffen, die nun plötzlich Mitglied der Gemeinschaft werden wollen. Die politischen Realitäten haben sich radikal geändert, und was während des Kalten Krieges Westeuropa einigte, muß dies jetzt nicht unbedingt.

Merkmale des Dinosaurierens

Der riesige Dinosaurier konnte, ungeachtet seiner Gesamtstärke, nur durch ganztägliches üppiges Fressen existieren. Zufällig in ein Gebiet ohne Nahrung geraten, fühlte er sich mit seinem großen Körper bald kraftlos und ist vor Erschöpfung gestorben. Die Masse, die ihn schützte und die Umgebenden abschreckte, wurde so zu einem unbezwingbaren Gegner seiner selbst. Die Probleme der kleinen Köpfe der Dinosaurier war nicht das Gehirn (das Rückenmark regelte die ganze bürokratische Koordination des Körpers erfolgreich), sondern das Maul, durch den das Futter aufgenommen wurde. Wie schon erwähnt, machte die Beschaffenheit des Körpers dieses Lebewesen, ungeachtet des Imponierhaften, sehr anfällig für Veränderungen des Umfeldes. Ja, es war gerade dazu verurteilt, sich während seiner Existenz niemals zu irren.

Somit dürfen weder Amsterdam noch die Europäische Währungsunion ein Fehler gewesen sein, denn dieser würde dann das natürliche Sterben des Systems bedeuten.

Es ist schwer zu verneinen, daß wir uns nicht auf dem richtigen Weg befinden. Es gibt keine Zoll- und Steuerschranken, es gibt nicht mehr die vielen Begrenzungen im Personenverkehr, beim Austausch von Gütern

und Ideen. Verbraucher wie auch Hersteller haben weltweit die größte Auswahl, die dazu noch durch gut abgestimmte Normen erleichtert wird. Die Interessen der Verbraucher werden durch Gesetze gut geregelt. Die Bewohner in der Peripherie der Europäischen Union haben die Möglichkeit, regionale Entwicklungsfonds zu nützen und damit die unterschiedlichen Lebensbedingungen auszugleichen. Die Zustimmung zu einer Einigung Europas ist immer noch groß.

Aber Westeuropa, das nach einer fehlerhaften Vision der politischen Entwicklung lebte, hatte sich in den letzten Jahren in der eigenen Politik völlig verrannt. Wie schon erwähnt, hatten sich praktisch alle politischen Prognosen wissenschaftlicher Sowjetologen als falsch erwiesen. Die Vereinigung Europas und die Verträge von Maastricht und Amsterdam sind aus dem Schwung der Bewegungsenergie entstandene Verträge, also noch ein Produkt des Kalten Krieges und zwei Europas, die Anerkennung einer Konfrontation zwischen Ost und West. Einige Tatsachen, die ernsthaft als eine Veränderung der Umgebung anzusehen sind, sind für die heutige Situation charakteristisch:

1. Der Westen entsagte sich seiner Rolle als Propagierer und Pfleger der Demokratie. Als 1985 Michail Gorbatschow ans Steuer der Regierung der UdSSR trat, wurden die bisher vom Westen unterstützten Oppositionellen kommunistischer Länder plötzlich als Hemmschuhe bei Verbesserungen der Ost-West-Beziehungen angesehen. Die Losungen der Demokratie wurden zur großen Enttäuschung der Staaten Ostmitteleuropas gegen ein besserwisserisches Schwafeln über die politische Realität dort ausgetauscht, weil sie nach dem damaligen Verständnis der westlichen Seite für die neuen Demokratien ungünstig waren. Wenn die Westeuropäer auch nicht wirklich gegen die Freiheit der restlichen Europäer waren, so hat die Europäische Gemeinschaft damit doch einen großen Teil ihrer politischen Autorität eingebüßt. Der Mythos ihrer Allmacht wich dem Mythos ihrer Feigheit, Geizes und absoluter Abhängigkeit von den Bedürfnissen Rußlands. Die Europäische Union geht ein großes Risiko ein, wenn sie meint, daß sie als ein schönes Beispiel und mit einem vollen Geldbeutel, aus dem nach Quoten irgend etwas herausfällt, gut leben kann.

Noch mehr. Die Staaten der Europäischen Union, die unlängst noch wie Lehrmeister die Staaten Ostmitteleuropas belehrten, wie dort Probleme nationaler Minderheiten und illegaler wie unerwünschter Migra-

tion zu lösen sind, hatten plötzlich keine Rezepte mehr, als ähnliche Dinge bei ihnen, in Staaten traditioneller Demokratien, auftraten. So oder so, aber die unbarmherzige Statistik zeigt, daß es rassische und nationale Unruhen in den Staaten Visegrads und des Baltikums nicht gegeben hat. Dies kann aber nicht von Deutschland, Frankreich und dem Vereinigten Königreich gesagt werden. Die Wahrscheinlichkeit, ein Opfer des Terrorismus zu werden, ist in Madrid und Belfast wesentlich höher, als in Budapest oder Riga. Den größten Streik Europas gab es nicht in irgendeinem Rumänien, sondern in Deutschland. Die Europäische Union erklärte zwar, daß die Ausbreitung der Demokratie bei ihr Priorität hätte, doch sie selbst unterordnete die Demokratie ökonomischen Interessen. Paradox, daß beim Aufbau der politischen Union die Brüsseler Beamten sich immer öfter rechtfertigen müssen, daß die Europäische Union eine ökonomische Union ist, in der ökonomische Prioritäten das Wichtigste sind.

2. Der Westen spürt keine, oder nur eine winzige Bedrohung aus dem Osten, also gibt es auch keinen Sicherheitsaspekt mehr bei der Einigung. () b eine politische Integration nach dem Wegfall des Sicherheitszwanges nicht zu einer Selbstvergewaltigung wird, in der es den Apologeten der Integration immer schwerer wird, die Bürger davon zu überzeugen, daß die Gemeinsamkeit wichtiger ist als die Eigenständigkeit? Es müssen neue, immer engere Dimensionen für die Notwendigkeit der Integration erfunden werden, weil sonst der politischen Union nur eine Fortbewegung aus Inertion bliebe. Nicht zufällig wird bei der Realisierung der politischen Union immer öfter daran erinnert, daß die Europäische Union eine von ihrem Entstehen her ökonomische Union ist, dazu noch eine mit dem großen Dekor europäischer Identität. Kann jedoch die Wirtschaft ein wichtiges Argument für die Integration sein? Vielleicht, wenn die Erfolge sehr offensichtlich ausfallen.

Historisch gesehen hatte gerade das Sicherheitsbedürfnis allgemein den Vorrang bei den Interessen der Völker gehabt. Es kann behauptet werden, daß die Diskussion über die Notwendigkeit der WEU und der Teilhabe an gemeinsamen politischen Aktionen durch den Wegfall des Verteidigungszwanges sichtlich abflacht.

Dagegen spürt Ostmitteleuropa einen Sicherheitsdefizit. Abgesehen von ihrer ganzen Ökonomie, erscheint für Ostmitteleuropa die Europäische Union als eine Oase eines sicheren Lebens (vielleicht dies sogar zuallererst). Brüssel fehlen die Argumente zum Beweis, daß die ökonomi-

sche Integration nicht der Sicherheit wegen geschaffen wurde. Es ist sichtlich bemüht, bei den zum Westen drängenden Staaten Ostmitteleuropas den Sicherheitsfaktor zu verniedlichen. Dies könnte mit äußerst kuriosen Folgen enden. Wenn 1999 Polen, Ungarn und die Tschechei formell und real zu Mitgliedern der NATO werden, ist es nicht ausgeschlossen, daß diesen Staaten dann „Hörner“ sprießen. Sie könnten sich dann in aller Ruhe bockbeinig stellen und die überaus skrupulösen Anweisungen der Europäischen Union nicht mehr erfüllen, weil es ihnen scheint, daß sie das heiligste Ziel, ihre Sicherheit, erreicht haben.

3. Die Wirtschaft, deren Ergebnisse die Europäer von ganzem Herzen für ihre Errungenschaft halten, zwingt sie auch, diese zu beschützen und sie mit irgendwelchen politischen, ökonomischen oder rechtlichen Hürden vom außereuropäischen Umfeld abzugrenzen. Daraus entsteht Protektionismus und der Wunsch Europas, alles in Eigenes und Fremdes zu ordnen. Verständlich, daß die Bewohner der Niederlande oder Schwedens sich nicht schuldig fühlen, so einen Wohlstand und solch eine Arbeitsleistung geschaffen zu haben. Doch nun können sie sich beim besten Willen nicht weiter öffnen, ohne sich dabei zu schaden. Andererseits aber schadet die Abgrenzung ihnen selber. Die Europäische Union wird so zum Opfer ihres eigenen Wohlstandes. Die Europäische Währungsunion, Folge des Erfolgs, durch Fehlen von Verantwortung und Konkurrenz entstanden, wird dem Prozeß eines Prozesses ähnlich, der mehr kostet, als er Nutzen bringt. Und ist der Schutz des Marktes der Europäischen Union wirklich nicht nur gewöhnlichster Protektionismus?

Der Amsterdamer Vertrag macht nur noch deutlicher, daß die Europäische Union eine den Wohlstand anstrebende Struktur ist. Das sogenannte Europa der Bürger ist ein Europa von Menschen, die rechtlich und physisch um ihre Lebensart kämpfen, aber immer weniger bereit sind, die Grundlagen ihres Wohlstandes zu verteidigen. Sie verhalten sich wie Bewohner eines komfortablen Mehrfamilienhauses, für dessen kommunale Versorgung sogar ein eigens eingerichtetes Büro vorhanden ist, die aber als freie Bürger die Aufgaben der Pflege ihres Hausfundaments immer weniger begreifen. Beim Streben nach dem Wohlstand ist Gesamteuropa angenehmer als etwa England oder Spanien und es bleibt zu hoffen, daß es auch angenehm bleibt, solange Europa für diesen Wohlstand nicht an die sie Umgebenden bezahlen muß.

4. Der politische Zusammenhalt und die Erweiterung des Marktes reizen, die Beschlüsse zu globalisieren und lokale Probleme mit globalen Mitteln zu lösen. Der Widerspruch zwischen dem globalen Instrumentarium und den lokalen Problemen wird durch die steigende Integration ökonomischer, politischer und sozialer Beschlüsse immer mehr vertieft. Das Subsidiaritätsprinzip wirkt bei kleinen Gemeinschaften eher auf der Ebene der Heimat und nicht auf dem Niveau eines Volkes. Der Vertrag von Amsterdam vergrößerte die Möglichkeiten, den Wohlstand einer kleinen Gemeinschaft zu schützen. Doch durch das ansteigende Delegieren von Beschlüssen der staatlichen Ebene in die Integrationsebene entsteht die Möglichkeit einer Trennung zwischen Brüssel und der kleineren Selbstverwaltungen. Der Europatriotismus wird dadurch nicht gesteigert, der nationale Patriotismus unterdrückt und der lokale nur auf die Probleme des Wohlergehens ausgerichtet. Den Bürgern endlich verwandelt sich alles zu „reform fatigue“ und in Hinsicht auf Ostmitteleuropäer zu „enlargement fatigue“. Die Europäische Union wandelt sich zu einem autarken System, das durch die Selbstisolation verurteilt wird, dem Zivilisationsdruck nachzugeben. Die Verantwortung wird hier auf die Ebene des „Körpers“ eines Dinosauriers übertragen.

5. Der christliche Faktor ist aus dem Gesichtskreis des sich erweiternden Europa praktisch völlig verschwunden. Jenes ist verschwunden, mit dem die Identität Europas oft motiviert wurde, aber darüber zu reden, was in keinem der Verträge mehr erscheint, ist im Zusammenhang mit der Europäischen Union irgendwie unanständig. Es ist Gott -, oder wem dieser Begriff nicht gefällt - die geistige Seite der Integration. Die Führer der Europäischen Union begannen, besonders im letzten Jahrzehnt, zu glauben, daß sie Gott bestimmt nicht mehr benötigen. Und wenn, dann wird ein Imperativ oder der Appell an christliche Werte wirklich nur zu einer Höflichkeitsphrase. Das Problem, das schon an die Grundlagen Europas rüttelt, ist, daß es in Mitteleuropa gläubige Völker gibt, die zur Integration nicht nur um des Wohlergehens kommen, sondern weil sie wirklich europäisch sein wollen. So denkt dann der Westen (etwas anderes zu denken wäre bestimmt unanständig), daß der Osten nur das Wohlergehen benötigt, während der Osten sich daneben auch ein Leben in Freiheit und Demokratie wünscht (und natürlich diese Werte auch pflegen möchte)...

Der Mythos, daß guter Wille und Geistiges überflüssig wären, steigert sich offensichtlich durch das Verständnis, die Europäische Union würde sich nicht so auf die Wirtschaft als auf die Prinzipien des guten Willens stützen, die sie heute ignoriert. Unter den Ländern werden verschiedene Maßstäbe angewendet (den Franzosen werden irrationale nationale Interessen toleriert, den Ungarn nicht). Dadurch wird die Union zu einer bremsenden Kraft. Wie schon erwähnt, ist der Untergang einer Zivilisation meist nicht das Ergebnis von Einwirkung äußerer Gefahren. Im Gegenteil, eine Okkupation weckt den Widerstand, die Suche nach neuen Ideen und führt sogar zum Weiterreichen der Zivilisation an die Besatzer. Beispiele dafür gibt es genug: Russen - Mongolen, Anglosachsen - Normannen, Mykener - Griechen, Griechen - Römer, usw.

An dieser Stelle sollten wir auf die Geschichte schauen. Ist sie nicht ein ewiger Prozeß, ein Widerspruch zwischen Ordnung, einer immer besser werdenden Ordnung und der Liebe, die diese Ordnung auflöst, indem sie Konflikte schafft und die Suche nach einer neuen Ordnung herbeiführt? Gegen Versuche, nicht die Einheit Europas, sondern eine Vereinigung des Bürgerstandes herbeizuführen, spricht auf Weltebene eher die Vielfalt. Allerdings bedeutet der Erfolg des Bürgertums in einem Land nicht, daß dies ein gutes System ist.

Ungeachtet vielerlei Ängste, können sich gerade jene auf das Christliche stützen, die beweisen wollen, daß in den Zivilisationen dieser Welt durchaus über Tausende von Jahren währende Beschlüsse möglich sind. Ohne das Christentum bleibt Europa nur ein herz- und geistloses Wesen zur Verbesserung des Wohlstandes seiner Bürger.

Die Probleme des Wohlstandes und der Erweiterung Europas.

Die Erkenntnis der in der Zukunft liegenden Gefahren war eines der Gründe, die die Europäische Union von einer schnelleren Erweiterung abhielt. Jenen ist recht zu geben, die meinen, eine Erweiterung Europas bis hin zu den versprochenen 26 Staaten wäre ohne eine radikale Reform der Union nicht möglich. Dazu werden Vorbereitungen getroffen, doch sie werden vom Wohlstand der Europäischen Union und vom Unwillen zu Veränderungen behindert, solange alles gut geht. Irgendein Belgier interessiert sich in seinem Alltag wesentlich weniger an die Integration Europas, als von außen angenommen wird, und jener Teil Brüssels, in dem sich die Institutionen Europas konzentrieren, ist durchaus nicht der

Stolz der Brüsseler. Manches beunruhigt gar. Die französischsprachigen Belgier, die vorrangig an ihrer Gemeinschaft interessiert sind, hatten vor einigen Jahren die Vorgänge hinter dem ehemalige Eisernen Vorhang überhaupt nicht erfaßt. Allgemein ist es ihnen völlig egal, ob nun zuerst die Ungarn oder irgendwelche Bulgaren, Esten oder Litauer kommen, alle werden als solche angesehen, die zumindest anfangs ausgehalten werden müssen. Dies ist der typische Standpunkt in der Union des Wohlstandes.

Europa hat mit der Erklärung, daß weder die Erweiterung noch eine Reform das Recht hätten, Dinge ihres Wohlstandes zu berühren, sich selbst eine Falle gestellt, denn damit wäre alles, was den Wohlstand schädigt, antieuropäisch. Das sich um seinen Wohlstand sorgende Europa baut zweierlei Grenzen, die schon erwähnte Grenze zwischen dem integrierten und nicht integrierten Europa und jene zwischen den Europäern selbst. Durch die sich lokalisierenden Probleme und generalisierenden Beschlüsse verliert sich die Dynamik. Die UNO, das unifizierte System zur Friedenserhaltung, hat sich schon längst als nicht effektiv erwiesen. Global gesehen haben sich Menschenrechte, Freiheit und grundsätzliche Rechtsauffassungen als unwirksam erwiesen. Sie erzeugen allein schon dadurch Krisen, daß die Menschen in ihren Sitten, Bräuchen oder geradezu Dünkelhaftigkeit zu unterschiedlich sind und dieses globale (in Wirklichkeit eigentlich nur europäische) Ansinnen ablehnen. Die Grundlage der Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland ist unsicher und benötigt immer spektakulärere Unterstützungen und Beweise durch Demonstration von Stabilität. Die Zahl der Referenden gegen den Vertrag von Maastricht haben die Menge der Gegner der Europäischen Union oder einiger ihrer Elemente aufgezeigt.

Die Zukunftsplanung der Europäischen Union wandelt sich zu einem Balanceakt zwischen dem Wunsch, sich die Sympathie der Wähler zu erhalten (den Wohlstand zu schützen, ohne den Beitrag der Ostmitteleuropäer am Entstehen dieses Wohlstandes zu honorieren) und der Fortsetzung demokratischer Traditionen sowie verschiedener Konzepte eines Europas ohne Grenzen. Die Begründer der Europäischen Integration konnten bis 1989 völlig ruhig behaupten, daß sie die traditionellen Werte der Demokratie pflegen, während der kommunistische Osten natürlich etwas anderes tat. Doch die Praxis zeigte, daß die traditionelle Demokratie Europas überhaupt nicht so traditionell ist. Ostmittel- und Osteuropä-

er haben bereits gelernt, bissig zu fragen, ob die demokratische Erfahrung Spaniens, Portugals, Griechenlands, aber auch Deutschlands wie Italiens wirklich schon so groß geworden ist, daß sie sie unkritisch als Vorbild übernehmen müssen. Ist es nicht so, daß Ostmitteleuropa seine ethnischen Probleme gekonnter und erfolgreicher löst, als das Vereinigte Königreich oder Spanien.

Hat die Europäische Union wirklich einen Erweiterungsplan?

Neben den formellen Kriterien von Kopenhagen, deren Erfüllung umstritten war und sein wird, ist Brüssel auf ein tatsächliches Problem ostmittel- und osteuropäischer Eigenart gestoßen. Es zeigte sich, daß die „bereinigte“ Lebensart der Europäischen Union (in Wirklichkeit geichtslose) real gar nicht existiert, sondern vorgeschrieben ist und nur von solchen Völkern problemlos aufgenommen wird, die keine ausgeprägte eigene Geschichte haben. Nicht zufällig zeigten sich gerade Esten und Slowenen als gute Schüler der Europäischen Union, während sich die Polen als besonders schlechte erwiesen. Dies alles wegen ihres geschichtlichen Ballastes. An dieser Stelle läßt sich auch ohne den Text der Agenda 2000 erraten, welche Staaten und warum sie zur ersten und warum die anderen zur zweiten Gruppe gekommen sind...

Der Dinosaurier der Europäischen Union ist, nach seinem Schritt zur Erweiterung, schon jetzt Opfer der Unionserweiterung geworden. Wie schon erwähnt, ist der Einfluß der Europäischen Union auf Politik und Geschichte denkbar gering. Die Probleme mit Weißrußland zeigten, daß die Europäische Union praktisch unfähig war, etwas zu tun. Und das Slowakische Problem deutete darauf hin, daß den Führern in Brüssel nur noch das Beten geblieben war, damit die Wähler dort endlich Vladimir Meciar den Laufpaß geben. In den Köpfen einiger Politiker Mitteleuropas ist das Modell Indonesien, eine Ökonomie des Marktes ohne Demokratie, sehr annehmbar. Dagegen wird die Europäische Union, selbst die Schwächen der Demokratie spürend, kaum etwas ausrichten können. Es bleibt die Hoffnung (oder wiederum nur das Beten), daß Mitteleuropa nicht den Weg Lateinamerikas geht, wo sich Demokratie und Diktatur alle zwei Jahrzehnte abwechseln.

Und wo bleibt noch der Zeit- und gleichzeitig auch der Wechselfaktor? Nach 2005 wird Europa nach völlig anderen Ideen leben. Der Europäischen Union angehören oder nicht wird dann die gleiche Bedeutung ha-

ben, wie heute die Zugehörigkeit zur UNO oder zum Europäischen Rat. Diejenigen, die der Europäischen Währungsunion angehören, werden über die finanzielle Unselbständigkeit jammern, und die nicht dazu gehörenden werden für ihre „Freiheit“ Ausgaben beim Geldwechsel haben.

Der Mythos der Unumkehrbarkeit der Integration ist bestenfalls auf gute Wünsche begründet. Die Umkehrbarkeit hat sich bereits durch den Untergang der UdSSR verdeutlicht. Und dort hatte es nicht nur einen harmonisierten, sondern sogar einen unifizierten Markt gegeben. Der einzige Unterschied zwischen der UdSSR und der Europäischen Union war möglicherweise nur das süße Wort Freiheit. Vielleicht aber auch die Selbstbestimmung der Völker, die wirklich gewichtiger ist, als alle Bemühungen, die Völker mit Fäden ökonomischer Abhängigkeit zusammen zu halten. Einer dieser Fäden wird nach Meinung der Ideologen der Europäischen Union jetzt die Europäische Währungsunion sein. Eine Vertiefung der politischen Union ist jedoch möglicherweise nur aus jener Befürchtung nötig, daß die Union heute schon auseinander fallen könnte.

Warum droht dem *homo europeicus* die gleiche Gefahr wie dem *homo sowjeticus*? Der *homo sowjeticus* wurde von einer Diktatur geschaffen, der *homo europeicus* dagegen durch eigene Entscheidung. Doch bei der Sorge um lokale Dinge wird dies unwichtig. Vor allem ist zu beachten, daß der anfängliche Anlaß verschwindet, sobald ein Beschluß global wird. Die Linken und die Rechten begründen die Notwendigkeit einer Progressivsteuer ökonomisch und moralisch völlig verschieden. Doch im Laufe der Zeit werden keine Erklärungen mehr gebraucht und dem Steuerzahler ist es dann gleich, nach welchen Motiven sie geschaffen wurden. Ihm bleibt sowieso nur das Zahlen. So werden sich in einigen Jahren der Osten wie auch der Westen dafür, was in Jalta oder nach dem Fall der Berliner Mauer geschah, nicht mehr schuldig fühlen. Wir werden nur noch die Tatsachen bewerten und die reichen und die armen Länder lediglich zur Kenntnis nehmen, so wie es schon heute in den Geschichtsbüchern abgehandelt wird.

Ostmitteleuropa hatte das Recht, eine eigenartige Prämie zu erwarten, anders ausgedrückt, die Pflicht des Westens war, Mitteleuropa in Europa aufzunehmen. Nur wie ausgeprägt war dies Recht und wie groß die Pflicht? Die Antwort darauf ist heute deutlich. Die NATO begrenzte die Aufnahme auf drei Staaten: Polen, Ungarn und die Tschechei. Und die Europäische Union? Nur auf Ostdeutschland! Alle Erweiterungen oder

nicht Erweiterungen werden nach dem Jahr 2000 nach der sogenannten allgemeinen Ordnung vollzogen werden. Dann können alle, von Estland bis Bulgarien, ihre Leiden der Vergangenheit vergessen. Für die neue Generation der Politiker und Wähler sind diese kein Argument mehr. Die Aufnahme erhielt eine technische Etikette und im diesem Prozeß ist leider nur eine Seite zu einem Beschluß berechtigt. Die Europäische Union als eine angeblich „klare“ Struktur wird dadurch noch mehr diskreditiert. Weil die Generation der Politiker und Wähler schneller wechselt als die Geschichte, kann deren bürokratische „Objektivität“ nicht mehr alles objektiv bewerten. Dies führt in eine Frustration. Die Aussage der Rumänen, die Ungarn wären für ihren Gulaschsozialismus nochmals prämiert worden, während sie selbst schon mehrmals von einem mißlungenen Diktator ausgemergelt wurden, kann nicht für falsch gehalten werden. Die Slovaken jedoch können sich wegen der Person ihres damaligen Premiers subjektiv bestraft worden sehen, denn objektiv sind ihre Daten sogar noch besser als die der Tschechen.

Auch wenn es manchem Leser lächerlich erscheint, die wichtigsten Beschlüsse über einen einzelnen Menschen, wie auch auf der Ebene eines Volkes, werden bei weitem nicht nach objektiven Richtlinien und auch nicht nach den Kriterien des Nützlichen gefällt. Die technischen Dinge werden geradezu berechnet, Liebe und Patriotismus dagegen nur bewertet. Die Europäische Union ist bemüht, sich nur nach berechenbaren Dingen zu orientieren, alle anderen werden ignoriert, so als ob es diese überhaupt nicht gäbe.

Das System wird einem Menschen ähnlich, der meint, ein Computer könnte ihm eine Braut am besten aussuchen. Er kann die physische Kraft, die finanziellen, sexuellen und noch irgendwelche Fähigkeiten objektiv bewerten. Alles wäre gut, nur eines, im Leben allerdings das wichtigste, nicht: Für Liebe und Gegenliebe der so ausgesuchten Braut kann der Computer keine Garantie geben. Darum ist das gerne benutzte Wort „Objektivität“ sehr gefährlich.

Es wird überaus deutlich, warum der Vorbereitung zur Union eine so große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Weil die Vorbereitung nicht im geringsten dem jetzigen Wohlstand der Europäischen Union schaden soll. Wenn die Situation sich wirklich nicht ändert, bedeutet dies eine formelle Integration Ostmitteleuropas erst dann, wenn diese kaum noch eine Bedeutung haben wird. Noch mehr. Um die Lust der Ostmitteleuro-

päer zur sofortigen Integration abzukühlen, begann die Europäische Union, möglicherweise ungewollt, ihre Probleme zu propagieren. Als Folge solcher Informationspolitik entstehen neue Mythen über die Unmoral westeuropäischer Demokratien. Heute wirken sie gegen Brüssel. Alle mit der europäischen Integration verbundenen noch so zweifelhaften Beschlüsse nationaler Regierungen, wie z. B. die Zeitanpassung Litauens, werden als ein unmoralischer Druck aus Brüssel bewertet. Gewollt oder ungewollt werden zweifelhafte Beschlüsse die Probleme der Verständigung mit den Kandidaten mehren und erschweren. Letztendlich könnte auch bei den sich nach allen hypothetischen Plänen der Europäischen Union zur Integration vorbereiteten Staaten keine Motivation übrig bleiben.

Europa und Litauen

Die Republik Litauen, die 1990 ihre Unabhängigkeit formell wiederhergestellt hat, strebt und strebt eine Mitgliedschaft in fast alle möglichen Strukturen Westeuropas an. Die Zugehörigkeit zum westlichen und nicht zum östlichen geschichtlichen und kulturellen Raum war immer der Hauptgrund der Motivationen bei der politischen Orientierung Litauens.

Im Kontext Europäischer Integration kann behauptet werden, daß Litauen, genau wie die beiden anderen baltischen Staaten, sein Ziel konsequent anstrebt. Es hat definitiv abgelehnt, sich in irgendwelche ökonomische oder politische Vereinigungen der ehemaligen UdSSR zu integrieren und steht auf der Liste der Kandidaten zur Europäischen Union.

Emotionalpolitisch könnten die Litauer heute ihre Ansicht zum dinosaurierenden Europa folgend formulieren: „Wir bieten Europa unser Herz, Europa aber verlangt unser Kardiogramm“. Litauen geriet zusammen mit Lettland, Slowakei, Rumänien und Bulgarien auf Empfehlung der europäischen Kommission in die Gruppe der Rückständigen. Zusammen mit den Letten meinen die Litauer, ökonomisch den Rumänen und Bulgaren wesentlich überlegen zu sein, und gegenüber den Slowaken in der Verfestigung der Demokratie. Es überwiegt die Annahme, daß diese beide baltischen Länder auch gegenüber dem in die Gruppe der besser Vorbereiteten aufgenommenen Estland praktisch nicht zurückstehen. Litauen weiß es, daß nichts besser helfen könnte, die Schwierigkeiten der Übergangszeit zu überwinden und auch nichts so erfolgreich, die Annäherung zu den europäischen Standarten und dessen Lebensart zu

stimulieren, wie die Forderungen der Europäischen Kommission. Daher werden viele dieser Forderungen mit genügend Enthusiasmus durchgeführt und keine Rücksicht auf das Murren der Skeptiker und Europessimisten genommen. Dieses Murren ist zwar verhalten, aber eine Ahnung von Dinosaurieren ist schon vorhanden. Die Litauer sehen immer weniger Nutzen in einer Organisation, die in Wirklichkeit keine neuen Mitglieder benötigt oder diese nicht als etwas Gutes erwartet. So kann es geschehen, daß nach einer weiteren Öffnung der Tür zu Europa die Begeisterung beizutreten sinkt. Denn das Land, unterdessen ohne europäische Union ganz europäisch geworden, wird unter anderem gewillt sein, seine Vorteile als ein individuelles Land zu nutzen.

Modelle der Zukunft Europas

Eine Erörterung über die Zukunft der Europäischen Union sollte mit ihrem Standpunkt in der Geschichte angefangen werden. Ist denn das integrierte Europa eine mächtige Struktur? Einer der wichtigen Fragen, die die wirkliche Macht der Europäischen Union aufzeigt, ist ihr Einfluß auf die Geschichte. Die Illusion, Europa könnte eine starke Rolle in der Weltpolitik spielen, schwindet mit jedem Tag. Das Ende des vergangenen Jahrzehnts hatte der Europäischen Gemeinschaft so manche schöne Gelegenheit geboten, in der Außenpolitik gemeinsam etwas zu erreichen. Versuche wurden unternommen, aber sie alle endeten mit einem völligen Mißerfolg. Eine der ersten Gelegenheiten war eine politische Bewertung des Falls der Berliner Mauer und der Demokratisierung Ostmitteleuropas. Doch diese Ereignisse haben die Europäische Gemeinschaft, von der Liebe zu Gorbatschow eingelullt, geschockt. Die Bekanntmachung der Unabhängigkeit Litauens 1990 erschien den Politikern der Europäischen Gemeinschaft als ein furchtbarer Akt gegen die Integration. Der damalige Vorsitzende des Europaparlaments (immerhin eines politischen Konsultationsforums), Enrique Baron Crespo, belächelte die Litauer, daß sie sich zur Einführung einer eigener Währung vorbereiten würden, während die Welt sich vereinige. Es mußte erst der 13. Januar 1991 kommen, jener Tag, an dem russische Panzer in Vilnius über Menschen fuhren, bevor das europäische Parlament etwas anders reagierte.

Die Minister der Europäischen Gemeinschaft und die Führer der Staaten haben sich energisch bemüht, die Krise Jugoslawiens zu kurieren. Sie sahen hierin eine Chance, die Vorteile der gemeinsamen europäischen

Außenpolitik zu zeigen. Das Ergebnis war und bleibt sehr traurig. So viele furchtbare politische Fehler hätte jeder Staat alleine genommen wohl kaum machen können. Die Jugoslawienkrise, die erste Krise nach der Deklaration eines Europas ohne Grenzen, Maastricht und der politischen Integration, zeigte, wie schwach Europas Sicherheitsstrukturen und unbegründet optimistisch ihre Zukunftsmodelle sind. Trotz dessen, daß die UNO und die NATO ihre schon sehr bescheidenen Möglichkeiten demonstrierten (die integrierte militärische Struktur der ehemaligen UdSSR hat ebenfalls ihre Kraftlosigkeit offengelegt), wurde es deutlich, daß ein genügend national engagiertes und konsolidiertes Serbien sich erfolgreich gegen den Druck der ganzen offiziellen Welt wehren konnte. Die internationale Präventionen wirken nicht, die kollektiven Mittel der Verteidigung sind schwach, einen entscheidenden Erfolg garantieren nur individuelle Bemühungen und beiderseitige Beschlüsse. Ähnlich werden die Krisen in Nahost und Irland angegangen. Allerdings birgt sich in ihnen noch eine Schwäche der heutigen Politik: der Wunsch, möglichst viele Verträge und Traktate zu unterschreiben, ohne sich später über deren Vollzug oder die Verantwortung für sie zu sorgen. Solche nur plakativen oder gar rituelle Ergebnisse einer zustimmend wirkenden Politik sind übereilt und nicht durchführbar (die Autonomie Palästinas und der Status Jerusalems oder der Tschetschenische Frieden).

Insgesamt gesehen hat die geschichtliche Erfahrung Ostmitteleuropas in diesem Jahrzehnt gezeigt, daß diese Länder ihre größten Erfolge erreichten, wenn sie nicht auf die rationellen Ratschläge Brüssels, Moskaus oder Washingtons hörten, denn die großen Staaten sind nur so weit die Großen, so weit es die Kleinen zulassen.

So gesehen scheint die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik keine reelle Aussicht auf Erfolg zu haben. Zweifellos stimmen die Ansichten in vielen außenpolitischen Fragen auch so überein, doch wenn nicht, hilft keine vorformulierte gemeinsame Politik, oder sie führt zur Selbstschädigung. Es genügt, sich der kollektiven Bemühungen bei der Anerkennung der jugoslawischen Republiken zu erinnern.

Der Vertrag von Maastricht sollte zu einem Modell der Zukunft Europas werden. Im Unterschied zu anderen Zukunftsmodellen, die oft als Folge von Kriegen und Siegen entstanden sind, konnte dieser, auf detaillierte Kalkulationen gestützt, zu einem sehr verständlichen Planspiel über die Entwicklung der zwölf (jetzt schon 15) Staaten dieses Konti-

nents werden. Sicher hat er nicht detailliert ein Bild des zukünftigen Europas gemalt, aber ließ er es Fachleuten zu, wenigstens ein halbes Dutzend verschiedenster Vorhersagen zu machen. Ein überaus vorsichtiger Westen, der auf vitale Interessen seiner Wähler und auf seinen erreichten Wohlstand Rücksicht nehmen muß, kann praktisch kein Zukunftsmodell kreieren. Hier zeigt die Demokratie eine ihrer schwachen Seiten. Was Wunder, wenn Politik, von solchen Zwängen überlagert, von Erwartungen, Oberflächlichkeit und zweideutigen Handlungen bestimmt wird.

Der auf Ordnung und Nutzen ausgerichteten Europäischen Union oder den Vollstreckern ihrer Politik werden wohl keine Zweifel über die strahlende Zukunft der Integration aufkommen, denn alles, was getan wird, scheint logisch und gerecht zu sein. Man hofft, daß die abnehmende Bedeutung des „nation state“ allmählich nicht nur die Grenzen, sondern auch andere, heute noch für heilig gehaltene Staatsattribute überflüssig macht. Durch das Verschwinden der Staatsgrenzen sollte die Bedeutung einzelner Regionen zunehmen. Die Regionen sind kleiner als die Staaten und irgend ein Brabant oder Elsaß ist übersichtlicher als Belgien oder Frankreich. Die gemeinsame Staatsangehörigkeit, Harmonisierung der Gesetze und ein gemeinsames Zahlungsmittel werden alle Hürden des Zusammenlebens wegräumen. Das Subsidiaritätsprinzip, welches verlangt, daß Beschlüsse auf möglichst niedriger Verwaltungsebene gefaßt werden, läßt solche Regionen ohne Staatsgrenzen bestehen, ohne daß sie ihre nationale oder regionale Identität verlieren. Doch hier, wie schon erwähnt, beginnt das lokale Wohlergehen das Wichtigste zu werden und nicht nationaler Patriotismus oder Interessen.

Es könnte auch geschehen, daß - bedingt durch die entschiedene Ökonomie und die „Integration aus Nutzen“ - Europa nicht eine Union der Nationen, sondern eine Vereinigung von Kaufleuten wird. Denn die Kriterien der Nützlichkeit sind nicht deutlich umrissen und unterschiedlich zu verstehen. Schon jetzt sind viele Bemühungen erkennbar, welche versuchen, zwischen der Europäischen Union und dem Rest der Welt eine undurchdringliche Wand zu errichten. Was ist nun wichtiger, die nationale Identität oder die nivellierende Gleichmacherei durch den Lebensstandard? Wäre es im Zuge der Gesetzharmonisierung nicht nützlich, die Bräuche anzugleichen und später gar die Religion zu harmonisieren usw.? Die Festung Europa, gleich, ob Staaten oder Regionen in ihrem Innern, hat gute Voraussetzungen, zu einem Superstaat zu werden.

Ostmitteleuropa hat ebenfalls kein Zukunftsmodell. Kein Modell, das eine Alternative zur jetzigen Europäischen Union darstellen könnte, noch sonst irgend etwas. Sogar diejenigen, die in Ostmitteleuropa an Maastricht zweifeln, nehmen diese Beschlüsse an, denn sie haben nichts besseres. Leider glaubt man in diesem Teil Europas immer noch (oder schon wieder), daß die Architektur eines neuen Europas irgendwo in Washington oder Moskau, aber keinesfalls in Prag oder Budapest entstehen könnte.

Die Führer der Europäischen Union irren sich mit dem Vorwurf gewaltig, daß es in den Staaten Ostmitteleuropas an europäischen Werten mangelt. Wenn etwas fehlt, dann Erfahrung und Wohlstand. Europäischen Patriotismus gibt es heute in Ungarn oder Litauen mehr als auf den Korridoren von Brüssel. Übrigens haben Rußland und die GUS die deutlichsten Modelle. Hier dominiert die strategische Idee, das Verlorene wieder zu bekommen. Dies läßt, unabhängig vom Wohlstand und Wahlgraphiken, hier so etwas wie eine Langzeitstrategie entstehen.

Zurück zu den Dinosauriern. Hier kann behauptet werden, daß die Europäische Union heute so etwas wie die Juraperiode durchlebt: einerseits hat sie ungewöhnlich große Möglichkeiten, andererseits wächst ihre Masse schneller als ihre Mobilität. Die Hoffnung, den richtigen Weg zu gehen, wenn man nur die Integration vertieft und sich mit seinem Wohlstand genügend von anderen Regionen der Welt entfernt, kann sich leicht zu einer ersten Krise wandeln. Die einer Integration widersprechende Rangelei um den Sessel des Vorsitzenden der Europäischen Bank war hier nur eine kleine Alarmglocke. Ernstere Vorboten einer Krise werden wir bei den nächsten Europawahlen und der Neuformung der Europäischen Kommission kennen lernen. Versuchen wir zu verfolgen, wieviel Europäisches in diesen Prozessen und wieviel vom einfachstem Egoismus enthalten sein wird, ein gemeinsames Süppchen zu kochen. Die eigentliche Umsetzung der Währungsunion kann noch schmerzhafter werden, besonders, wenn sie in das Leben der einfachen Bürger keine Veränderung bringt (und danach sieht es aus). In den Wahlprogrammen der politischen Parteien werden nach dem Jahr 2000 lokale oder höchstens nationale Probleme dominieren und die Integration wird zu einem „Unwort“ degradiert. Und letztendlich wird man politisches Kapital nur durch Zusagen erreichen, Geld für praktische Dinge statt zur Erweite-

rung und Vertiefung der Union auszugeben. Die Aufnahme neuer Mitglieder wird dann völlig uninteressant und nicht mehr aktuell sein.

Gibt es eine Rettungsmöglichkeit aus solch einer apokalyptischen Vision. Ja, sogar einige. Eine der Möglichkeiten wäre eine Wende in der sogenannten Geschwindigkeit bei der Fahrt Richtung Europa. Verschiedene Staaten der Europäischen Union würden sich, abhängig von Beschlüssen der eigenen Regierung oder Willen der Wähler, zu unterschiedlichen Zeiten und etwas anderen Bedingungen in die gemeinsamen Strukturen integrieren. Dies würde den unbedingten Zwang eines gemeinsamen Agierens aufheben und zur Entstehung einer sehr europäisch geprägten ostmitteleuropäischen Region beitragen. Das verschieden integrierte Europa wäre leichter zu regieren und könnte auf sein Umfeld oder dessen Einflußnahme dynamischer reagieren. Dies würde auch Ostmitteleuropa einen harmonischeren Übergang in die Strukturen der Union erlauben und ihnen die jährliche Nabelschau ersparen.

Etwas mehr Risiko, vor allem für den Wohlstand, birgt der Ausweg einer schnellen Erweiterung der Union. Doch dabei könnten sich auch neue Ressourcen der Vervollkommnung finden. Eine schnelle Erweiterung enthält den Keim weiterer Dynamik, birgt aber bekanntlich auch die Gefahr, daß die auf Wohlstand eingestellten Europäer eher entschlossen sind, in aller Ruhe in ihrem Wohlstand zu sterben, als irgendwelche geopolitische Risiken einzugehen.

Wenn auch der große Teil dieser Ausführungen der Europäischen Union bestimmt ist, sollen noch einige Worte über die Zukunft anderer Teile Europas gesagt werden. Wie schon erwähnt, kann Ostmitteleuropa nur dann zu einem integrierten Teil Europas werden, wenn dieser Prozeß nicht zu lange verzögert wird. Wenn die neuen Mitglieder nicht bis etwa 2005 aufgenommen werden, wird sich das Bedürfnis zum Beitritt in die Europäische Union verringern. Würde man andererseits nicht vorbereitete Mitglieder mit der Begründung aufnehmen, daß in der Europäischen Union alle gleich sind, würde dies die Europäische Union immer mehr der UNO, OSZE oder dem Europäischen Rat in dem Sinne angleichen, als diese durch die Annahme vieler nicht demokratischer Staaten zu demokratischen Bedingungen ihre Bedeutung verloren haben. Folglich ist nur die eine Reform der Europäischen Union möglich, sich mit verschiedenen Geschwindigkeiten auf dem Weg nach Europa hin zu bewegen.

lis sollte auch nicht vergessen werden, daß eine steigende Bedeutung einzelner individueller Staaten zu erwarten ist, weil die gemeinsamen Sicherheitssysteme immer kraftloser werden. Die traditionell Neutralen sollten nicht ihre Neutralität vergessen und Länder wie Polen und Spanien haben gute Möglichkeiten, zu einflußreichen Größen zu werden. Offensichtlich wurde auch Jugoslawien nicht durch die Isolation geschwächt. Die Türkei, die außerhalb Europas geblieben ist (wohl mehr wegen ihrer kapriziösen Politik), kann auch nur stärker werden, denn ihre demographische Dynamik weist darauf hin, daß dieses Land sich in gut einem Jahrzehnt Rußland angleichen und später sogar überholen kann.

Die Evolution Rußlands und der Staaten der GUS zeigt die Neigung, nicht zu einem demokratischen russischen Staat innerhalb Europas zu werden, sondern zu einem Rußland vom Anfang dieses Jahrhunderts, einem zu Demokratie tendierendem Imperium. Ein starkes und aggressives Rußland würde natürlich den inneren Zusammenhalt Europas stärken, dagegen so schwach und passiv wie jetzt, nur schwächen. Argumente dafür, daß Rußland im Laufe der nächsten Jahrzehnte erstarken wird, sind schwer zu finden. Sie werden nicht gefunden, sondern erfunden. So wird Rußland, nach der Türkei zum zweiten eurasischen Staat geworden, die ehemaligen Staaten der UdSSR nicht aus seiner Interessensphäre entlassen, eher passiv die Siege und Niederlagen der Europäischen Integration beobachten und sie zweifellos beeinflussen. Die Staaten des Balkans werden gemäß ihrer Geschichte auch weiterhin der Brutkasten lokaler Konflikte bleiben, es sei denn, sie würden wieder von neuen charismatischen Führern beherrscht werden.

Asien und die Welt des Islams könnten den historischen Masochismus der Europäer und deren Nachgiebigkeit nutzen. Sie könnten erfolgreich Einspruch erheben gegen die immer noch von Europa und der Transatlantischen Gemeinschaft diktierten Weltordnung. Dann würden sich die Vorhersagen Huntingtons erfüllen. Angesichts des Konflikts der Zivilisationen wird nicht die Europäische Union, sondern eher das geographische oder sogar das kulturelle Europa zum entscheidenden Verteidigungsfaktor werden.

Nach Ansicht der Paläontologen waren die Folgen des Verschwindens der Dinosaurier nicht sehr tragisch. Der Untergang der Dinosaurier bedingte das Aufkommen neuer Entwicklungen. Heute können neue Ideen

nicht nur das Gesicht des 21. Jahrhunderts mit mörderischen Bürgerkriegen, nicht enden wollenden Konflikten und ein Zeitalter der zivilisierten Barbarei bedeuten. Das Evolutionsverständnis Darwins läßt jedoch behaupten, daß von den heutigen Erdbewohnern die Krokodile die nächsten Verwandten der Dinosaurier wären, die Vögel aber eines ihrer unmittelbaren Nachkommen. Und fliegen, das ist doch eine wunderbare Eigenschaft. Die Gerüchte über den Tod Europas sind folglich stark übertrieben.

